

zunächst gilt es, den gefährvollen Abstieg hin zum wohlverdienten Deichbezwingerbier zu meistern. Nicht auszudenken, wenn man auf einem frischen Schafsköttel ausrutschte und in die Tiefe fiel! Ein munteres Lied hilft da, alle Furcht fahren zu lassen ... Also jetzt alle zusammen: Beim Deichesglühen heimwärts wir ziehen / Deichvagabunden sind wir, ja wiiiiir ...

DAS WETTER – AUS TYPISCH NORDDEUTSCHER SICHT



Es ist eine lauschige Sommernacht. Lauschig ist sie aber nur deshalb, weil wir gerade eben die Heizung angestellt haben. Draußen prasselt ein Dauerregen, das Thermometer zeigt 12° C. Es ist Anfang Juli – aber das Wetter unterscheidet sich kaum von jenem, das wir bereits Ende Februar hatten. Ein Südländer, der hier im Norden zu Gast sein mag, beginnt sicher nun bald irgendwann, nach den übrig gebliebenen Psychopharmaka seines letzten Depressionsanfalls zu suchen. Oder nach der Pistole, mit der sich schon sein Onkel das Leben nahm. Bestenfalls bucht er einen Flug, der ihn einfach wieder nach Süden bringt.

Wir Norddeutschen haben all dies nicht nötig. Wir gehen einfach ins Internet, schauen auf die Statistiken – und sehen, dass hier, wo wir gerade sind, einfach der tollste Platz zum Leben ist. Weil es an anderen Orten nämlich noch viel schlimmer sein kann. In diesem obskuren München zum Beispiel: von wegen »sonniger Süden«!

Die Bayern dort haben nämlich äh-n-lich viele Regentage wie wir Hamburger – bummelig 130 pro Jahr. Aber dabei gehen im Schnitt 860 Liter Wasser pro Quadratmeter herunter – in der Hansestadt nur lächerliche 770 Liter. Wir Nordmenschen wundern uns fast, dass die Bajuwaren noch nicht abgesoffen sind: so viel Wasser – und alles ganz ohne Deiche! Am schlimmsten sind in Deutschland allerdings offenbar die Wuppertaler dran: Denen tropfen pro Jahr fast 1200 Liter auf den Kopf.

Und dann dieses unsinnige Vorurteil, der Norden sei kalt! Angenehme 17° C Durchschnittstemperatur haben wir hier – im Juli. Das ist doch geradezu tropisch angesichts der –45,9° C, die am Heiligabend 2001 im bayrischen Funtensee herrschten! Kälter war es seit Beginn der Wetteraufzeichnungen in ganz Deutschland allerdings noch nicht. Bei den Menschen, die anderswo auf dem ungefähr gleichen Breitengrad wie wir wohnen, jedoch schon: in Alaska zum Beispiel oder am Baikalsee in Sibirien – in beiden kann es im Winter mit bis zu –50° C empfindlich kalt werden! Kuschelige Wärme also in Norddeutschland – dem Golfstrom sei Dank! 9° C im Mai ... damit würde so mancher Sibirier schon ins Schwitzen kommen.

Dann aber erst unsere gute Luft! Mit ihren herrlichen Aromen von Seesalz, fruchtbarem Landboden, grünen Blättern und Regentropfen! Gut aufgerührt durch die Winde, die ständig über unsere Tiefebene streichen – und allen Schiet in der Luft vornehmlich nach Südosten blasen. Rußpartikel und Co – da weiß der Norddeutsche doch erst mal gar nicht, was damit gemeint ist. Und warum er für sein Auto irgendeine Plakette braucht. Bis dann ein Kreuzfahrtschiff vorbeifährt und die weiße Tischdecke auf dem Balkon plötzlich grau ist ... Noch ein Blick ins Internet. Na gut: Ganz da unten, in den Alpen, soll die Luft ähnlich sauber sein. Aber da ist es ja viel kälter als hier, es kommt mehr Regen runter und Berge sind da auch noch ... Nee, nee, denken wir Norddeutschen uns dann: So richtig »prima Klima« ist doch genau hier, wo wir immer schon gelebt haben!

DIE TIERWELT DES NORDENS



DIE MEISTGESEHENEN

Überall in den Weiten der nordischen Tiefebene, wo sich das Grasland bis in die Unendlichkeit zu erstrecken scheint, findet man gewaltige Herden von schwarz- oder rotbuntem Hornvieh. Es handelt sich zumeist um **HOLSTEIN-RINDER**, eine der weltweit bedeutendsten Milchviehassen. Suggestiert ihr Name auch, dass sie schon immer hier gegrast haben, so sind es doch in Wahrheit Einwanderer aus der Neuen Welt. Die allerdings norddeutsche Wurzeln haben ... Die Tiere, die wir heute sehen,

stammen nämlich aus Nordamerika; sie wurden dort jedoch aus alten Rassen des Nordens gezüchtet, die Aussiedler aus Friesland, Schleswig-Holstein und Niedersachsen bereits Ende des 17. Jahrhunderts in die Neue Welt mitgebracht hatten. In Sachen Milchproduktion ist die Züchtung unübertroffen, sie verbreitet sich immer mehr über die ganze Welt. Als »Re-Import« gelangte sie erst Mitte des 20. Jahrhunderts wieder zurück nach Norddeutschland und verdrängt seither zunehmend das alteingesessene **SCHWARZBUNTE NIEDERUNGSRIND**. Dieses ist kleiner als sein Konkurrent, gibt daher also auch weniger Milch, ist allerdings genügsamer und zäher. So hält man es sich gern als Zweitkind für alle Fälle. Dieses Modell ist jedoch nur in klassischem Schwarz-Weiß zu haben – will man modisches Braungesprenkeltes, muss man auf die Importe aus den USA oder Kanada zurückgreifen.

DIE POLAREN

Südländer denken oft, Norddeutschland läge irgendwo am Polarkreis, Eisberge würden hier auf dem Meer treiben und Schnee 300 Tage im Jahr liegen. Und noch mehr Menschen meinen, Robben und Seehunde würden sich in genau solchen Regionen herumtreiben. Das ist natürlich alles Quatsch – bis auf den Fakt, dass sich die Meeressäuger durchaus gern in Norddeutschland aufhalten. Sie tummeln sich zuhauf vor den Badeorten der Nordsee, auch in der Ostsee gibt es einige Exemplare. Selbst auf abgelegenen Stränden der Niederelbe sonnen sich die Wasserraubtiere genüsslich – und springen gelegentlich in den Fluss, um ein vorbeifahrendes Segelboot neugierig zu inspizieren. Manchmal sind sie sogar im Hamburger Hafen zu sehen – dort allerdings versucht man, sie so schnell wie möglich einzufangen und aus dieser Gefahrenzone mit ihren Schiffsschrauben und Abwässern zu bringen.

An der Nordseeküste gibt es jedoch mehrere Orte, an denen man Seehunde und Robben in aller Ruhe beobachten kann. Oft allerdings nur mit dem Fernglas, von einem Schiff aus. Nur auf Helgoland kann man den Strand mit ihnen teilen – muss aber einige Regeln des ansässigen **VEREINS JORDSAND ZUM SCHUTZE DER SEEVÖGEL UND DER NATUR E. V.** streng beachten. Jene zum Beispiel, dass man den Tieren niemals näher als 30 Meter kommen darf – geschweige denn, ein Robbenbaby, das gerade auf seine Mama wartet, gar zu streicheln. Die Einhaltung dieser Regeln

ist relativ einfach, da die scheuen Tiere meist mit einem Plumps im Wasser verschwinden, wenn sich Menschen nähern.

DIE SCHNELLEN

Mit Spitzengeschwindigkeiten bis zu 55 km/h gehören sie eindeutig zur Turbotruppe im Tierreich: **SCHWEINSWALE!**

Wale in Norddeutschland??? Ja, es gibt sie tatsächlich – und ihre Zahl nimmt sogar langsam zu! Seit einigen Jahren werden in der Elbe immer mehr dieser Meeressäuger beobachtet, die teilweise sogar dauerhafte Verbände mit sechs Tieren bilden; vor der Ostseeküste schätzt man ihren Bestand derzeit immerhin auf 300 Individuen. Um Enttäuschungen gleich vorwegzunehmen: Erwarten Sie bitte nicht tonnenschwere Kolosse von 30 Metern Länge wie in einer Moby-Dick-Verfilmung! Schweinswale gehören zwar offiziell zur Familie der Wale – werden aber nur bis zu 2,50 Meter lang und 200 Kilogramm schwer; sie ähneln im Körperbau eher den Delfinen – mit denen sie eng verwandt sind – als den gigantischen Blauwalen (die für sie nur eine Art Schwippschwager darstellen). Ob sich der Aufwärtstrend ihrer Verbreitung wirklich auf Dauer fortsetzt, steht allerdings infrage: Die Tiere sind extrem hellhörig und in der Lage, Ultraschall zur Echoortung einzusetzen. Sie können sich über weite Distanzen mit einer Art Sprache aus Klick- und Pfeiflauten untereinander verständigen. Der Unterwasserlärm, den die Menschen zunehmend mit Schiffsmotoren, seismischen Ortungen oder U-Boot-Echoloten verursachen, stresst sie also gewaltig; manchmal verlieren sie dadurch sogar ihren Ortungssinn. Die Zahl der Totfunde von Schweinswalen an der Ostseeküste ist jedenfalls ähnlich gestiegen wie jene der Sichtung neuer Populationen in der Elbe.

DIE LECKEREN

Schon der Name zergeht einem auf der Zunge: **BAD BENTHEIMER BUNTSAU!** Sofort läuft beim Klang dieses Namens dem Feinschmecker das Wasser im Munde zusammen: feinstes Fleisch, durchzogen von relativ viel Fett! Appetitlich schon beim puren Ansehen, wunderbar zu braten, geschmacklich ein Gedicht. Nicht zu vergleichen mit allem, was sich in der Theke eines üblichen Metzgers tummelt. Aber ach! Wie an so viele andere wahre Delikatessen auch kommt man an das

Fleisch dieses Tieres nur sehr schwer heran. Das **BUNTE BENTHEIMER SCHWEIN** (so der offizielle Name) ist nämlich vom Aussterben bedroht.

Dabei fing seine Geschichte so vielversprechend an: Mitte des 19. Jahrhunderts kam es im westlichen Niedersachsen – damals wie heute ein Zentrum der Schweinezucht – in Mode, sich neben den Herden der üblichen langweilig weißen Landschweinerassen möglichst viele putzige Paarhuferindividualisten mit bunt geschecktem Kleid zu halten. Sie tauchten immer mal wieder in einem Wurf auf; sei es nun durch eines der vielen Mirakel der mendelschen Vererbungslehre – oder weil eine der Zuchtsauen heimlich mit einem Wildschweineber unzüchtig war. Der Markt reagierte schnell auf diesen Trend: Weil sich die begehrten »Bunten« teurer als die normalen Borstenviecher verkaufen ließen, setzte man alles daran, diese in großem Maßstab zu züchten. So manches ordinäre Marschschwein wurde also mit einem aus einer der gefleckten Rassen des fernen Englands verkuppelt. Und nur jene Ferkelchen aus einem Wurf, die fleckig und schlappohrig waren, hatten die Chance, ihre Gene weiterzugeben. Das Ergebnis dieser Anstrengung war über die Maßen glücklich; es entstand nämlich eine ganz neue Rasse: fruchtbar, genügsam, stressresistent, anspruchslos, mütterlieb ... und auch noch ausgesprochen wohlschmeckend! Bentheimer Bunte eben. Ein Jahrhundert lang dominierten sie den deutschen Markt, ihre Koteletts und Braten galten als Standard für die Küche. Dann aber veränderten sich die Verbrauchergewohnheiten: Fettärmeres Fleisch war auf einmal gefragt, dies aber bitte billig und in rauen Mengen. Das Bentheimer wurde rasch verdrängt durch neue Züchtungen, die zugeschnitten waren auf die gewandelte Nachfrage und eine Produktion in industriellem Maßstab. Das traurige Zeug also, das heute noch überall in den Kühltruhen der Supermärkte liegt ... Doch der Appetit der Fleischesser wandelt sich glücklicherweise in den letzten Jahren, statt Masse wird wieder zunehmend Klasse verlangt. Die Nachkommen der letzten 100 Zuchttiere in Bentheim-Bunt, die es um 1990 nur noch gab, geben seitdem ihr Bestes für ein Comeback ihrer Rasse.

DIE SELTENEN VÖGEL

Eine bullige Gestalt sitzt am Rande eines Elbseitenarms auf einem Wasserzeichen. Hat sich ein zu eckig geratenes Kleinkind hierher verirrt? Nein, das ist eher ein Kobold, denn da kommen jetzt gewaltige Klauen zum Vorschein! Beim Näherkommen springt das Wesen plötzlich von dem Pfahl ab, entfaltet gewaltige